



Josef Wagner:

Der irre Anbieter von Sonnenblumenkernen

Tineretului ist ein weiter Park nahezu in der Mitte von Bukarest: der Park der Jugend, entstanden in den Zeiten der Diktatur. Ich sitze auf einer Bank nicht weit vom Eingang und schaue in den Himmel, schaue in die Wolken und sein Blau. Zwei Bänke weiter sitzt ein gestandener Mann, reglos, schwer, sicher, schaut auch in den Himmel. Dann kommt ein anderer mit zwei großen Kartonschachteln, seine Stirn ist hoch, seine Miene seltsam verkniffen, die Augen, als ich ihn dann aus der Nähe sehe, blicken seltsam abwesend, unruhig, und doch dann wieder ruhig, als habe er eine feste Absicht, die er ausführen will und die ihn beschäftigt. Er stellt die beiden Kartonschachteln auf die Bank neben dem gestandenen Mann und zwar auf die Bank, die von mir weiter abgekehrt ist. Er lässt sich nieder. Dann steht er wieder auf und stellt die beiden Kartonschachteln neben dem Mann, hart neben seinen Knien, auf den Boden. Der Mann bleibt reglos sitzen. Ich wundere mich. Warum macht er das mit den Kartons, warum stellt er sie hart an die Knie des Mannes, der reglos sitzen bleibt? Warum bleibt er nicht auf seiner Bank? Er hat doch Platz genug. Nun beginnt er an den beiden Kartons zu hantieren. Er lockert die Schnüre, mit denen sie zusammengebunden sind, er löst sie, legt sie sorgfältig zusammen. Dann zieht er eng zusammengefaltete Zeitungen aus dem einen Karton, entfaltet sie, besieht sie, faltet sie wieder und steckt sie senkrecht an der Kartonwand wieder hinein. Dann zieht er das untere Ende eines groben Besens aus dem Karton, fährt mit der Hand über die strohigen Borsten und schiebt den Besen wieder in den einen hinteren Karton zurück. Der gestandene Mann wirft ihm einen langsamen Blick zu, sieht dann anderswohin. Ich beobachte. Der Mann mit den beiden Kartonschachteln sitzt nun auf der Bank neben dem gestandenen Mann, der ihn gar nicht beachtet. Das ist wirklich seltsam, da er doch weiter weg genug Platz hätte. Nun entnimmt er dem vorderen Karton Verschiedenes und baut es zu einer Art Verkaufsstand auf. Da ist ein Säckchen mit schwarzen Sonnenblumenkernen – im Durchmesser etwa wie eine Hand –, wie sie hier überall angeboten und verkauft werden. In dessen Mitte versenkt er halb einen kleinen Zylinder aus Holz, den er mit Sonnenblumenkernen füllt. Das ist offenbar das Maß. Nun macht er sich wieder an dem hinteren Karton zu schaffen, entnimmt eine schmale abgelöste Papierkartonwand, steckt sie wieder senkrecht zurück. Er zieht das Besenende noch einmal heraus, besieht es und steckt es wieder zurück. Offenbar ein Irrer, denke ich, ein Zwangsneurotiker dazu, kann gar nicht anders sein. Nun entnimmt er einen weiteren kleinen Pack alter Zeitungen, reißt sie zu Stücken in Heftgröße und beginnt bedächtig kleine

Tüten zu drehen, die er dann, wenn Käufer kämen, mit den Sonnenblumenkernen füllen würde. Das alles tut er hart an dem gestandenen Mann, der ihn nicht beachtet. Das ist für mich das Eigenartige, dass er sich mit seinem Verkaufsstand so hart, so dicht an den gestandenen Mann gesetzt hat, obwohl er doch unmittelbar, aber weiter weg, genug Platz gehabt hätte. Jetzt kommt eine Frau mit einem Kind und setzt sich auf die freie Bank daneben. Es sind genug Bänke frei. Aber viele stehen in der Sonne, und es ist sehr heiß. Gewiss ein Irrer. Irgendeine Art seelischer Beschädigung, seelischer Verklemmung mit Zwangskomponenten. Warum zeigt Gott mir das?

Ich bin seit Längerem depressiv, voll schneidender Sorgen, zerstört, voll von Ängsten, paralysiert. Ich bin in den Park gekommen, um Bewegung zu machen, mich wieder zu aktivieren, über die Muskeln und deren Anstrengung wieder in einen normalen Zustand zu finden. Aber ich habe bald innegehalten, sitze auf dieser Bank nicht weit vom Eingang oder Ausgang des Parks, rauche, beobachte. Warum zeigt Gott mir das? Warum zeigt Er es mir in diesem meinem Zustand? Ich beobachte, und es schmerzt mich ungemein. Warum zeigt mir Gott in diesem meinem Zustande diesen offenbar Irren oder wenigstens Seltsamen mit seinem wirren Tun? Ich versuche den Blick abzuwenden und in den Himmel zu schauen wie der gestandene Mann, der immer noch unberührt und reglos sitzt, in seine Wolken und in sein Blau. Aber die drängende Frage beharrt: Warum zeigt mir Gott das? Warum zeigt Er es mir jetzt?

Die junge Frau und das Auslaufmodell

Mit meinem jungen literarischen Freund saß ich in einem Ringwagen. Da kam ein attraktives Mädchen – oder besser: eine junge Frau. Sie erkannten einander, waren erfreut, strahlten. Wir saßen einander gegenüber. Das Mädchen – besser die junge Frau, ragte nah auf, sie zeigte Figur. Sollte ich meinen Platz, dass sie sich leichter täten, zur Verfügung stellen? Da wurde ich einbezogen, und ich sagte zu ihr:



„Wollen Sie? Immer habe ich...“
 Sie sagte: „OK“
 „... meinen Platz angeboten, wenn Frauen da waren und standen, ...“
 Sie sagte: „OK“
 „... bis zu dem Zeitpunkt, an dem ...“
 „OK“
 „ein junges hübsches Mädchen ...“
 „OK“
 „wie Sie ...“
 „ – “
 „mir umgekehrt seinen Platz anbot.“

Nun strahlte sie, und wir plauderten alle drei nett, auch über gemeinsame Bekannte. Sie äußerte sich rank aufragend, reizend, bis wir an die Gabelung kamen, die uns in verschiedene Richtungen wies. –

„Wie könnte ich mich verjüngen?“, dachte ich, „moderner sein? Bin ich zwar eher ein Auslaufmodell, so drängt es mitunter doch an ...“

Im Rahmen der prästabilierten Harmonie und im Nützen der Freiheit, die sich der Kontingenzen – sie klug lenkend – bedient, trafen wir uns nach ein paar Tagen wieder in etwa der gleichen Konstellation: mein junger literarischer Freund, das Mädchen – besser: die junge Frau und ich. Es schien sich etwas verändert zu haben. Das spornte mich an. Sie stand wieder, zeigte Figur. Ich blieb lässig sitzen.

„Sie sind super“, sagte ich.
 „ – “
 „Sie sind ur super cool“, setzte ich nach.
 „ – ?“

Der junge literarische Freund hob die Braue.

„Ich habe ur Bock auf supercoole twen girls“, sagte ich verzweifelt und erwartete ein „schon gekauft“ oder zumindest: „OK“. Wie sehnte ich dieses „OK“, das mich – gesteh ich es – eher irritiert hatte, jetzt herbei.

Sie war nun ernst, sah nach oben, dann auf den literarischen Freund.

„ Du bist ein total Bock urcooles Supermodell“, stieg ich nun aufs Gas, trat durch, sprach schnell:
 „ ein ur super cooler girl twen, Steil-Zahn – ur geil; null Bock auf dich zu haben, läuft nicht“
 „ – “
 „ – “

Das war nun ganz daneben. Ich spürte es sofort. Dann



Foto: www.wunderweib.de iStock

aber, als auch der literarische Freund mich zunehmend missbilligend musterte, sagte ich und stand auf:

„Sie sind eine bezaubernde junge Frau.“

Nun strahlte sie. Wie wärmte das. Wie fortgewischt war das Bemühen um Modernität. Es wurde wieder nett. Die beiden jungen Leute sagten nun – an der Gabelung, die uns verschiedene Richtungen wies: „Ciao“, und sie sahen mich mild und mit einer Art Rührung an und mir nach, die mir gar nicht gefiel, als ich mich aufmachte, das Naturhistorische Museum – brockig lag es in der Nacht – zum x-ten Mal zu besuchen.

Josef Wagner, geb. 1940 in Wien, Studien: Theoretische Physik mit Mathematik, Teilstudium Volkswirtschaft. Nach diversen Experten- und Managementpositionen in österreichischen Unternehmen, insbesondere in einem Bankensektor, freier Wirtschaftsberater, lebt größtenteils in Bukarest. Universitätslektor an rumänischen Universitäten, Publikation eines populärwissenschaftlichen Buches über Einstein mit Übersetzungen ins Spanische und Schwedische, kleinere Veröffentlichungen in Zeitungen, Kulturzeitschriften